

Handorgelbegleitung im Jodelgesang Arbeitstagung der EJDKV

Samstag, 10. November 1979, im Hotel Anker in Luzern

Bericht aus dem *s*Bärgfrühlig 1 / 1980 von Heinrich Leuthold (verkürzt)

Der Vorstand scheint eine glückliche Hand gehabt zu haben, als er die Handorgelbegleitung im Jodelgesang als Tagungsthema wählte, waren es doch bis gegen 60 Interessenten, die der Präsident in seiner Begrüßungsansprache willkommen heissen durfte.

Die Handorgelbegleitung im Jodelgesang ist wohl bis heute ein Stiefkind im Kursbetrieb sowohl des EJV als auch der Unterverbände geblieben. Bisher wurden vor allem zwei Kreise ausbildungnerisch erfasst: Die aktiven Sänger und Jodler einerseits, die Dirigenten andererseits. Die Dritten im Bunde, die sich fast mit einer Statistenrolle begnügen mussten, nämlich die Instrumentalisten, führten daneben etwas wie ein Schattendasein. Das Interesse, das unserem diesjährigen Kursthema entgegengebracht wurde, deckte ein Bedürfnis auf, und nicht nur die EJDKV, sondern auch der Eidgenössische Jodlerverband und seine Unterverbände werden sich in Zukunft doch etwas mehr auch mit ihnen zu befassen haben.

Sehr erfreulich war die rege Anteilnahme an den Diskussionen. Gerade solche Gespräche haben eine nicht zu unterschätzende Bedeutung, sind sie doch dazu geeignet, besondere Probleme von verschiedenen Seiten zu beleuchten und dadurch zu klären. Die Aufgabe eines « Einführungsreferates » hatte Freund Georges Alioth übernommen. Nicht etwa, dass er in einer trocken langweiligen Ansprache uns Sitten und Unsitten der instrumentalen Jodelbegleitung dargelegt hätte. Er als versierter Handorgelspieler demonstrierte zusammen mit dem Jodlerduett Margrit Hofmann und Fritz Emmenegger, was sich in dieser Beziehung so alles tut. Georges Alioth verstand es, die Zuhörer herauszufordern, ihren musikalischen Sinn zu wecken und zum kritischen Zuhören zu animieren.

Was in Sachen Farbigkeit und interessanter harmonischer Gestaltung möglich ist, wollte der Unterzeichnete zeigen mit einer Neukomposition, einem Sololied auf ein Gedicht von Josef von Matt, Stans, das bei dieser Gelegenheit uraufgeführt wurde: « Nur nid lang zaidere » (Komponist: Heinrich Leuthold). Es reizte mich einmal, in ein Lied hinein sämtliche Akkorde zu verflechten, die in der C-Dur-Tonleiter vorkommen, also C-, F- und G-Dur, d-, e- und a-Moll und sämtliche dazu gehörenden Dominantseptakkorde sowie den verminderten Akkord der VII.Stufe. Auch dieses Lied, vorgetragen von Liseli Roos-Gnos aus Buochs, hat provokativ gewirkt wie verschiedene Vorträge von Alioth. Es sollte nicht als Musterbeispiel dienen für künftige Neukompositionen. Aber es sollte trotzdem Anstoss geben für eine etwas interessanter gestaltete Instrumentalbegleitung, die sich nicht erschöpft in den

Akkorden I, IV und V. Die Diskussion über diesen Versuch gestaltete sich recht interessant. Während man auf der einen Seite warnte vor allzu brillanter Akkordmalerei . das Jodellied soll eine gewisse Einfachheit und Natürlichkeit bewahren . begrüßte man andererseits den Versuch, bei dem man gar nicht den Eindruck des Gekünstelten oder gar des Abwegigen erhalten habe. Bei verschiedenen Einzelvorträgen des zweiten Teils, besonders bei den routinierten Begleitern, tauchten doch da und dort auch solche Nebenakkorde auf, besonders die II. und VI., weniger die III.Stufe.

Nach kurzer Verschnaufpause gingen wir über zum zweiten Teil, den Einzelvorträgen. Ein gestrenges « Kampfgericht » - wenn dieser Name hier erlaubt ist . hatte sich postiert. Es bestand aus den Herren:

Dr. Emil Widler, passionierter Ländlermusikant der alten Garde, vielleicht noch bekannt als Gründer und Leiter der Studenten-Ländlerkapelle in Bern.

Hans Aregger, Horw, ebenso tüchtig und bekannt als Musiker, als Jodler und Komponist.

Edi Gasser, Giswil, Klubleiter und Komponist.

Dieses Triumvirat bot Gewähr für eine gerechte und vor allem instruktive Kritik. Dieses war schliesslich unser Hauptanliegen: Zu lernen aus den auftretenden Fehlern, aber auch aus den vorbildlichen Vorträgen. Und wir bekamen allerlei zu hören: Vom blutigen Anfänger bis zur vollendeten Darbietung, so dass das Kampfgericht z.B. beim Vortrag Frieda Bundi . Sepp Della Torre bekennen musste: « Hiezu haben wir nichts mehr zu sagen ».

Was aber bei dieser Arbeitstagung ganz besonders erreicht werden sollte, war die Herausarbeitung einiger Regeln, die es zu beachten gilt und die sich jeder Handorgelspieler zu Eigen machen kann. Als Quintessenz seien sie hier kurz zusammengefasst, und es ist zu hoffen, dass wir mit der Zeit so zu einer gültigen Anweisung für die instrumentale Liedbegleitung kommen. Wir sind uns bewusst, dass der nachfolgende Regelkatalog noch sehr unvollständig ist, und es soll dem weiteren Studium und weiteren Experimentieren und ebenfalls der zukünftigen Kursarbeit vorbehalten bleiben, zu endgültigen Regeln zu gelangen.

Eine wichtige Forderung schälte sich aus der Diskussion heraus, die wir besonders an die Organisatoren künftiger Jodlerfeste richten:

Die Begleitung mehrerer Vorträge an Festen durch ein und denselben Handorgelspieler sollten auf maximal **fünf** beschränkt werden (über die Anzahl lässt sich streiten). Je grösser die Abwechslung in der Art der Begleitung, desto interessanter ist ein Konzert. Der Verband müsste hier regelnd eingreifen. Vielleicht geht diese Forderung zuerst an die Unterverbände

In Bezug auf die Begleitung selber gilt als Hauptregel, aus der sich verschiedene weitere Forderungen ableiten lassen:

- Die Begleitung darf nie zum Selbstzweck werden. Sie darf nur Unterstützung des Gesanges sein, ohne diesen zu beeinträchtigen. Daraus folgt:
- Der Instrumentalist darf das Tempo nie eigenmächtig vorantreiben. Auch wenn er das Gefühl hat, der Liedvortrag sei z.B. zu langsam, hat er sich unbedingt dem Lied anzupassen. Dem Liedvortrag gehört der absolute Vorrang.
- Es ist nicht gesagt, dass ein guter Ländlermusikant mit seinem normalerweise straffen Rhythmus ein ebenso guter Liedbegleiter ist, wo viel mehr auf agogisch-rhythmische Freiheiten geachtet werden muss als bei der Tanzmusik. In vermehrtem Masse gilt dies von einem Jazzmusiker. Ein « Universalgenie » wird diese Hürden leicht meistern.
- Die Liedbegleitung hat wohl die dynamische Liedgestaltung mitzuvollziehen, darf aber den Gesang nicht übertönen und nicht aufdringlich wirken. Ihre Lautstärke bewegt sich im Piano, seltener im Mezzoforte.
- Akrobatische Begleitung lenkt von der gesungenen Melodie ab.
- Vor- und Zwischenspiele bieten Gelegenheit zu angepasster « Akrobatik ». Solche instrumentale Zusätze dürfen erstens nicht zu lang sein, zweitens sollen sie auf den Liedcharakter hin bezogen sein. Es ist klar, dass ein einfacher Singjodel nicht gleich begleitet wird wie ein übermütiger Walzer. Das muss auch aus Vor- und Zwischenspielen herauspürbar sein.
- Die Art des Stimmenmaterials des Sängers oder der Sängerin, ferner der Liedcharakter bestimmen die Art der Registrierung des Instrumentes. Eine schwache und vor allem noch unsichere Stimme braucht etwas mehr Führung als eine selbstsichere und voll entwickelte.
- Ein Flötenregister z.B. eignet sich nicht für jedes Lied und jeden Stimmcharakter. Der musikalische Begleiter findet hier selber den « richtigen Ton ».
- Mit dem Register im Zusammenhang steht grundsätzlich die Frage nach der Art des Instrumentes. Viele schwören auf den reinen Schwyzerörgli-Charakter, der wiederum von andern wegen seines eher trockenen Tones abgelehnt wird. Hier lässt sich wohl keine allgemein gültige Regel aufstellen. Die Musikalität des Begleiters wird auch hier den richtigen Weg finden. Auf keinen Fall passt ein Tremolo (Tango-Register) zum Jodelgesang, ebenfalls keine schleifige, sentimentale Begleitart. Hierher gehört auch der arpeggierte Einsatz (Bass- und Melodietöne nicht miteinander, sondern nacheinander angeschlagen).
- Die wichtigsten und natürlichsten Begleitakkorde sind die Stufen I, IV und V. Gelegentliche Nebenakkorde sind erlaubt und erwünscht (II, III, VI). Sogar die verminderte VII. Stufe kann ein gutes Stilmittel sein, doch dürfen diese Nebenakkorde nicht das ganze Feld beherrschen und müssen zur Harmonik des Liedes passen. Der Jodelgesang muss schlicht bleiben, andererseits kann ein blosses Akkorddrücken I, IV, V monoton wirken.

- Es ist selbstverständlich, dass keine falschen Akkorde angewendet werden. Die Akkordfolge oder die Akkordverbindung muss den Gesetzen der Harmonielehre entsprechen. Die Akkordfolge I-II z.B. anstelle von I-IV schliesst die Gefahr offener Oktaven und Quinten ein.
- Ein korrekter vierstimmiger Satz (Männerchor, gemischter Chor) wird in der Regel interessanter und farbiger gesetzt, als dies bei einer einfachen Handorgelbegleitung möglich ist.
- Bass-Soli auf der Orgel sind nur sehr spärlich anzuwenden. Auf keinen Fall darf die Liedmelodie auf den Bässen mitgespielt werden, da dies offenen Oktaven gleichkommt. Der Bass wirkt am besten als Orgelpunkt. Insbesondere kommt ihm natürlich die Funktion der Unterstützung des Taktes zu (Walzertakt!)
- Gelegentliche Gegenmelodien können eine Begleitung interessant machen (auch in den Bässen erlaubt).
- Der Handorgelspieler sollte nicht andere « grössere » Vorbilder kopieren. Er darf bei ihnen lernen, soll dann aber möglichst seinen eigenen Stil finden.

Soweit die Regeln, wie sie sich aus der Diskussion und aus der Besprechung mit den Kampfrichtern ergaben. Daneben fielen aber noch weitere Anregungen, die hier ebenfalls erwähnt werden sollen. Vor allem wurde der Wunsch laut, es möchten neben den Jodler- und Dirigentenkursen **auch Begleiterkurse durchgeführt werden**. Wir leiten diesen Wunsch auf diesem Wege an unsere Verbandsorgane weiter.

Überlegenswert ist auch der Vorschlag, es möchte an unseren Festen jeweils in **einem** Konzertlokal nur eine Kritik abgegeben werden, also ohne Klassierung! Wie die Auslese stattzufinden hätte, dürfte eine besondere Knacknuss sein!

Auch die grundsätzliche Frage, ob überhaupt ein Jodellied oder gar ein Naturjodel instrumental begleitet werden sollte, rief einer angeregten Diskussion. Meine persönliche Meinung zu diesem Punkt :

Solange es Menschen gibt, die singen und jodeln, wird es auch Menschen geben, die den Gesang auf einem Instrument begleiten wollen. Gerade aus dieser weltweiten Beobachtung schliesse ich auf ein echtes menschliches Bedürfnis. Natürlich äussert sich dieses Bedürfnis verschieden, je nach Gegend und Volkscharakter. In Oesterreich und Bayern finden wir als Begleitinstrumente besonders Harfe, Zither und Gitarre, auch das Cello, in der Ostschweiz neben der Appenzeller Streichmusik auch Hackbrett, Schelleschötte und Talerschwingen, im Bernbiet vermehrt die Handorgel. Vielfach werden sogar ganze Ländlerformationen als Begleitpart für den Jodelgesang aufgeboten. Nicht zu vergessen das Klavier, haben doch selbst Fellmann und Grolimund Klavierpartituren geschrieben für ihre Liedkompositionen. Ob jene Idee eine Lösung sei, bei Konkurrenzen an Festen auf jedes Begleitinstrument zu verzichten, an Konzerten dieselben aber einzusetzen, darüber kann man in guten Treuen verschiedener Meinung sein.

Noch andere heisse Themen kamen aufs Tapet, die, um gründlich besprochen zu werden, noch den ganzen Abend bis über Mitternacht hinaus beansprucht hätten, so z.B. die Frage nach der Berichterstattung. So konnte ich als Präsident schliesslich nichts anderes mehr tun, als die Diskussion um 17.30 Uhr (vorgesehen 17 Uhr) abubrechen und das Ende unserer diesjährigen Tagung zu verkünden.